

KLEINE BEITRÄGE

Die Ostkirche

Bemerkungen zu dem gleichnamigen Buche des orthodoxen Metropoliten Seraphim
 Von Prof. Dr. Joh. Brinktrine, Paderborn

Die orthodoxe Kirche, insbesondere die russische, ist in den letzten Jahren sehr aktiv geworden. Sie nimmt ganz im Gegensatz zu ihrer eigenen Tradition neuestens (wenigstens wurde dieses von Frankreich berichtet) auch Katholiken auf, ohne zu verlangen, daß sie den lateinischen Ritus mit dem östlichen vertauschen. Im kommunistischen China entfaltet sie eine rege Missionstätigkeit. Moskau wird als das „dritte Rom“ bezeichnet, „ein viertes wird es nicht geben“ ([Moskauer] Patriarchenzeitung 1946, Sept., S. 56). Vom Moskauer Patriarchen wird behauptet, er sei „der wahre Hirt, der oberste Hierarch, dem Christus, wie einst Petrus, die Herde der Schafe und der Lämmer anvertraut hat“ (ebd. 1947, Nr. 4, S. 43). — Unter missionarischem Gesichtspunkt ist eine solche „orthodoxe“ Propaganda eine Erschwerung für die Ausbreitung des wahren Glaubens, denn die volle Einheit der Kirche ist eine der wesentlichen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Mission unter den Ungetauften.

So ist der katholische Theologe und auch der Missiologe gezwungen, der orthodoxen Kirche seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gute Dienste kann ihnen hierbei das Buch „Die Ostkirche“ von Metropolitan Seraphim leisten (Stuttgart 1950. W. Spemann-Verlag, 339 S.).

An diesem Werk haben verschiedene „orthodoxe“ Theologen mitgearbeitet: für den dogmatischen Teil zeichnet er am 14. September 1950 auf tragische Weise ums Leben gekommene orthodoxe Metropolitan des Mitteleuropäischen Metropolitankreises Seraphim Lade, Erzbischof von Berlin und Deutschland. Unter seiner Redaktion ist auch das ganze Werk erschienen. Der zweite Teil, der vom „orthodoxen“ Standpunkte aus eine kurze Kirchengeschichte bietet, wurde von Wassilij Lengenfelder (Universität Belgrad) verfaßt. Den letzten Teil, der das christliche Leben in der Orthodoxie behandelt, schrieb der Professor der ehemaligen Kaiserlichen Geistlichen Akademie in Kiew, Iwan Tschetwerikow.

Es empfiehlt sich, die beiden Hauptgründe, die nach Ansicht der Verfasser (vgl. S. 140 ff.) und der Orthodoxen überhaupt zur Trennung des Ostens von der römischen Kirche führten, das Filioque und den universalen Jurisdiktionsprimat des Papstes, herauszugreifen und kurz Stellung dazu zu nehmen.

1. Ist der schroff ablehnende Standpunkt Seraphims (S. 35 f.) und Lengenfelders (S. 118) bezüglich des Filioque wirklich berechtigt? Ist der Gegensatz zwischen orthodoxer und katholischer Auffassung tatsächlich unüberbrückbar?

Zunächst findet sich das Filioque auch bei den orientalischen Vätern, z. B. bei Didymus dem Alexandriner (De Spiritu Sancto 34: non ex se, sed ex Patre et me est . . . quod subsistit . . . a Patre et me ille est), bei Epiphanius von Salamis (Ancoratus 75: ἐκ τοῦ Πατρὸς καὶ Υἱοῦ πνεῖε; ib. 7: ἐκ αὐτῆς οὐσίας Πατρὸς καὶ Υἱοῦ Πνεῦμα Ἅγιον) und bei Cyrill von Alexandrien (Thesaurus de sancta et consubst. Trinitate, assert. 34: πρόβεισι δὲ καὶ ἐκ Πατρὸς καὶ ἐκ Υἱοῦ). Tixeront, Hist. des dogmes II 93 sagt mit Recht,

daß im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts die griechische Theologie offensichtlich nach der Lehre des Filioque hin orientiert ist.

Viel versöhnlicher als die in dem vorliegenden Buche zutage tretende Haltung ist die des orthodoxen Archimandriten Stephan Ilkić: „. . . es gibt Theologen in der Ostkirche, die das »filioque« nur als formale, aber nicht als wesentliche Abweichung des Symbols betrachten, das zudem verständlich ist, weil diese durch die jahrhundertelange Praxis der Westkirche geheiligt ist und keine Erniedrigung gegen den Heiligen Geist enthält“ (Christliches Abendland und Morgenland in Jos. Casper, Um die Einheit der Kirche, Wien 1940, 169).

Das $\delta\kappa\tau\omicron\upsilon\ \Pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\pi\omicron\rho\epsilon\upsilon\delta\omicron\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$ im Symbol geht offenbar auf Joh. 15, 26: $\delta\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \Pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\pi\omicron\rho\epsilon\upsilon\epsilon\tau\alpha\iota$ zurück, nur daß mit Rücksicht auf die bereits vorliegende Formulierung des Nicaenum: $\tau\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\ \tau\omicron\upsilon\ \Pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \gamma\epsilon\nu\nu\eta\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha$ und in Anlehnung an sie aus dem $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ ein $\acute{\epsilon}\kappa$ wurde. Ist aber $\tau\omicron\ \acute{\epsilon}\kappa\ \tau\omicron\upsilon\ \Pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\pi\omicron\rho\epsilon\upsilon\delta\omicron\mu\epsilon\upsilon\omicron\nu$ ebenso wie $\tau\omicron\ \zeta\omega\sigma\pi\omicron\iota\omicron\nu$ und andere Aussagen des Symbols der Hl. Schrift entnommen (andere gehen auf die Liturgie oder die theologische Schulsprache zurück), so darf man diese Aussage nicht einer feierlichen Definition über den Ausgang des Hl. Geistes gleichsetzen und behaupten, daß das zweite ökumenische Konzil die Lehre vom Hl. Geiste ohne Zweifel genügend dargestellt habe (so der „Ausführliche christliche Katechismus der orthodox-katholischen Kirche“, St. Petersburg 1887, S. 57). Die dogmatische Tragweite der Aussage geht nicht über die ihrer Quelle, Joh. 15, 26, hinaus (zur eingehenderen Begründung vgl. unseren Aufsatz: Beiträge zur Entstehung und Erklärung des Credo in den „Ephemerides liturgicae“ (Romae) 1928, 48 ff., vor allem 53 ff.).

Welches ist nun der Sinn unserer Schriftstelle? Sie lautet im Zusammenhang: „Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater senden werde, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht ($\delta\ \pi\alpha\rho\acute{\alpha}\ \tau\omicron\upsilon\ \Pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\pi\omicron\rho\epsilon\upsilon\epsilon\tau\alpha\iota$), jener wird von mir Zeugnis ablegen, und auch ihr werdet Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid.“ Es handelt sich hier um das Zeugnis, das der Hl. Geist über Christus ablegen wird. Der Herr will betonen, daß dieses Zeugnis ein göttliches ist, ja daß im Grunde der Vater selbst es ist, der durch den Hl. Geist Zeugnis über Jesus ablegt; darum fügt er hinzu: der vom Vater ausgeht. Man erkennt leicht, daß die Erwähnung des Ausganges aus dem Sohne in diesen Zusammenhang gar nicht gepaßt hätte; vgl. Joh. 5, 31: „Wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, so ist mein Zeugnis nicht glaubwürdig.“

Weit und den Orientalen entgegenkommend ist in der Frage des Filioque der Standpunkt Roms: „Etsi Graeci teneantur credere etiam a Filio Spiritum Sanctum procedere, non tamen tenentur in symbolo pronuntiare“ (Bulle „Etsi pastoralis“ vom Jahre 1742, deren Bestimmungen noch heute in Geltung sind).

2. Was den Primat des römischen Bischofs angeht, so sollte man zunächst nicht bestreiten, daß Petrus wirklich der Erste und das Haupt der Apostel war. Die Behauptung, daß „die Apostel einander an Ehre und Rang gleich“ waren (S. 114), ist nicht haltbar. Die Hl. Schrift redet eine zu deutliche Sprache (vgl. hierüber unsere Ausführungen in „Offenbarung und Kirche“ II, 1949, 181—190 und 196).

Wenn die Schrift, namentlich die Worte des Herrn in Mt 16, 18, nicht so deutlich für die katholische Auffassung zeugten, warum geben orthodoxe Autoren (worüber sich schon Wl. Solowjew beklagt) diese Stelle vielfach ver-

stümmelt (unter Auslassung des „super hanc petram“) wieder? Die Belege siehe „Offenbarung und Kirche“ II 189, Anm. 1.

Die von den heutigen Orthodoxen vertretene Auffassung besteht nicht vor dem Richterstuhl ihrer eigenen „großen Hierarchen und ökumenischen Lehrer“. Der hl. Basilius nennt Petrus: ὁ πάντων μὲν τῶν μαθητῶν προκρινθεὶς, der allen Jüngern Vorgezogene (Prooemium de iudicio Dei 7; Sermo VII. de peccato 5); nach dem hl. Gregor von Nazianz ist Petrus τὸ τῆς Ἐκκλησίας ἔρεισμα, die Säule der Kirche (Apolog. ad patrem suum Gregor.), nach dem hl. Johannes Chrysostomus ist er der erste Apostel, ihr Koryphäe, ihr Fürst, ihr Haupt, Fundament und Säule der Kirche, dem ganzen Erdkreis vorgesetzt, ihm sind der ganze Erdkreis und alle Menschen anvertraut (vgl. Maurinerausgabe der Werke des Heiligen, Paris 1839, tom. XIII, 351 ss., bes. 354).

Die genannte Auffassung der Orthodoxen besteht auch nicht vor dem Urteil ihrer eigenen Liturgien, die geradezu mit Zeugnissen für den Primat des hl. Petrus angefüllt sind: er heißt schlechthin Koryphäe der berühmten Apostel (κορυφαίος τῶν ἐνδόξων Ἀποστόλων), er ist ὁ κορυφαίωτατος τῶν Ἀποστόλων, die erste Spitze (προεξάρχων), der Vorsitzende der Apostel (πρόεδρος τῶν Ἀποστόλων), Fels und Fundament (πέτρα καὶ κρηπίς), Fels des Glaubens (πέτρα τῆς πίστεως), Vorsteher der Kirche (προστάτης τῆς Ἐκκλησίας), Erzhirt der Schafe (ἀρχιποιμὴν τῶν προβάτων), Erster der Kirche (τῆς Ἐκκλησίας πρῶτος) usw. Am 30. Juni singt die orthodoxe Kirche: „Gipfel und Fundament der Apostel, alles verließest du . . . Roms erster Bischof wurdest du, der größten der Städte Ruhm und Ehre und der Kirche, Petrus, Stütze . . .“ Die genauen Nachweise siehe „Offenbarung und Kirche“ II 197 f.

In neuer Zeit haben die Orthodoxen auch an diesen Stellen Änderungen vorgenommen und namentlich die Worte, die die Stadt Rom erwähnen — Rom wird mehrfach in den Menäen genannt — gestrichen.

Ebensowenig wie gerade auf Grund der orthodoxen Tradition der Primat Petri bezweifelt werden kann, kann auch der Primat Roms bestritten werden. Die römische Kirche bzw. ihr Bischof Klemens griff bereits vor 100 in die in der Kirche von Korinth ausgebrochenen Streitigkeiten ein; ähnlich handelt schon vorher den Kirchen in Kleinasien gegenüber St. Petrus, „der zwar nicht an der Entstehung der kleinasiatischen Gemeinde beteiligt ist (1 Petr 1, 12), aber ganz selbstverständlich die Vollmacht hat, seine Amtsbrüder in Kleinasien zu mahnen: »Weidet die Herde Gottes in euren Städten.« Die römische Gemeinde ist nur »miterwählt« — und dennoch sieht sie sich berechtigt und verpflichtet, sich um die Schwestergemeinden fern im Osten zu kümmern: »Seid nüchtern und wachet...« (1 Petr 5, 8).“ Ethelb. Stauffer, Zeitschrift für Kirchengeschichte LXII, 1943/44, 33.

In dem Briefe des hl. Ignatius von Antiochien an die Römer (Adresse) sieht man mit Recht Anspielungen auf den Primat der römischen Kirche. Nach Irenäus besitzt diese Kirche bekanntlich eine potentior principalitas, und jede andere Kirche muß mit ihr übereinstimmen (Adv. haer. III, 3, 2). Später wenden sich sowohl Basilius wie Johannes Chrysostomus in den kirchlichen Wirren ihrer Zeit nach Rom und bitten um sein Eingreifen. Die Nachweise siehe in „Offenbarung und Kirche“ II 211—214.

Es geht nicht an, zwischen einem Primat der Ehre und der Jurisdiktion zu unterscheiden und zu sagen, das christliche Altertum habe dem

römischen Bischof wohl den ersteren, aber nicht den zweiten zuerkannt (S. 141 f.). Bei dem, was wir hörten, handelt es sich um mehr als einen bloßen Vorrang der Ehre.

Die 500—600 Bischöfe des von den Orthodoxen anerkannten vierten ökumenischen Konzils von Chalzedon im Jahre 451 reden in einem Schreiben an den hl. Papst Leo I. diesen mit den Worten an: „Der du uns wie das Haupt der Glieder in deinen Stellvertretern (Leo hatte sich durch Legaten vertreten lassen) geleitet und die richtige Einsicht gezeigt hast (ὡν σὺ μὲν, ὡς κεφαλὴ μελῶν, ἡγεμόνουες ἐν τοῖς τῆν σύνταξιν ἐπέχουσιν, τῆν εὐνοίαν ἐπιδεικνύμενος).“

Auch in diesem Punkte könnte für die Orthodoxen ihre eigene Liturgie Lehrerin sein. Auch hier führt die konsequente Orthodoxie zum Katholizismus.

Wir brauchen wohl nicht darauf hinzuweisen, daß man manche Partien des Buches zustimmend und mit Genuß liest. Wir denken u. a. an die Ausführungen über den Gottesdienst und über die allerseligste Jungfrau. Die Vesper beginnt mit der Erinnerung an die Erschaffung des ganzen Weltalls durch Gott. Die geöffneten königlichen Türen lassen vor den Anwesenden den Himmel und den Thron Gottes im Glanze der brennenden Kerzen erscheinen. Im Gotteshaus herrscht abendliches Halbdunkel. Wie einst der Geist Gottes über dem Abgrund schwebte, so steigt jetzt der Weihrauch aus dem Weihrauchfaß des Priesters, der durch die ganze Kirche geht, in die Höhe. Vom Sängerkhor klingt der großartige poetische Gesang über die Schöpfungsgeschichte der Welt, der immer wieder von dem Ausruf des Psalmisten „Alles hast du mit Weisheit geschaffen“ unterbrochen wird. Vor dem Betenden erscheint das Bild der Entstehung des Lichtes, des Himmels, des Wassers, der Vögel, der kleinen Tiere und der großen ... Der erste Gedanke des beginnenden Tages¹ ist dem ganzen Kosmos gewidmet, in dem der Mensch, der Weltbürger (Kosmopolites), nur ein kleines Teilchen ist. Aber dieser Gedanke an die Welt und das Gebet für diese wiederholt sich auch in anderen Gottesdiensten, auch in der Liturgie, dem zentralen Gottesdienst. In der Welt als Ganzem ist alles miteinander verflochten: die Schöpfung freut sich mit den Menschen über ihr Dasein, mit ihm gemeinsam leidet sie unter der Sünde, leidet mit ihrem Erlöser, freut sich über seine Auferstehung. Und dieses Mitleiden dauert bis zum heutigen Tag. „Alle Kreatur“, sagt der Apostel Paulus, „sehnet sich mit uns und ängstigt sich noch immerdar und wartet auf die Erlösung“ (Röm. 8, 22. 23). (S. 243 f.)

Weil die allerheiligste Jungfrau Maria den Gottmenschen und Heiland der Welt geboren hat und dessen Mutter geworden ist, glaubt die orthodoxe Kirche, daß sie am Heilswerk Christi mitgewirkt hat. Sie ist „die Pforte des Heils der Welt“ gewesen. Dadurch, daß sie Gottes Sohn in ihren Schoß aufgenommen hatte und mit der göttlichen Natur verbunden wurde, hat sie nicht nur sich selbst, sondern auch die ganze Welt erneuert, deren Vertreterin sie gewesen ist. „In deinem Schoße stellte der gelobte und hochverherrlichte Gott unserer Väter die ganze Welt völlig wieder her“ (Sonntag, Morgengottesdienst, 1. Ton). An anderen Stellen der orthodoxen gottesdienstlichen Bücher wird der Gläubige darauf hingewiesen, daß die allerheiligste Jungfrau Maria, in Folge ihrer Blutsverwandtschaft mit dem Leibe Christi, in sich das Irdische mit dem Himmlichen verbunden hat. Durch die Jungfrau Maria sind alle Menschen Teilnehmer der göttlichen Natur geworden ... Endlich glaubt die orthodoxe Kirche,

¹ Nach altkirchlicher Auffassung beginnt der Tag mit der ersten Vesper.

daß die allerheiligste Jungfrau, kraft ihrer hohen Würde und Teilnahme am Heilswerke Christi, unsere Fürbitterin vor Gott ist, daß sie, gleich einer liebenden Mutter, unsere Gebete aufnimmt und zu Gottes Thron emporträgt. Diese Kraft des Gebetes für uns ist eine ihr von Gott verliehene Gnadengabe ... Wie aus dem Gesagten zu sehen ist, ist die Verehrung der Muttergottes nur eine logische, dogmatische und praktische Folgerung aus der orthodoxen Christologie. (S. 47 f.) Sehr wohltuend berühren folgende Worte (S. 169): „Die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen des Ostens und des Westens, die durch das auf der apostolischen Sukzession beruhende Priesteramt, durch die gleichen Mysterien (Sakramente), die gleiche Heiligenverehrung und viele kultische und andere innere Gemeinsamkeiten verbunden sind, ist auch ein Anliegen der östlichen Christenheit. Die orthodoxe Kirche wünscht diese Vereinigung und betet um sie. Wie und wann diese Vereinigung der Kirchen zustande kommen soll, ist unserem menschlichen Ermessen verborgen und liegt allein im Ratschlusse Gottes. Die orthodoxen Christen glauben und vertrauen dabei auf die Verheißung des Herrn, daß „eine Herde und ein Hirte sein wird“ (Joh 10, 16).

Wenn das Fegfeuer als Ort der Läuterung durch Leiden definiert wird, die satisfaktorische Bedeutung haben (S. 101), was von der orthodoxen Kirche verneint werde, so bedarf das einer Richtigstellung: die katholischen Theologen lehnen diese angeblich satisfaktorische Bedeutung der Leiden des Purgatoriums ausdrücklich ab (vgl. die Lehrbücher der Dogmatik von H. Simar II, Freiburg i. Br. 1899, 1043 f.; B. Bartmann II, Freiburg i. Br. 1918, 502; Pohle-Gierens III, Paderborn 1937, 690).

Jurisdiktionelle Neuerungen in Indien, Japan und Südafrika

Von Prof. Dr. Max Bierbaum

1. Vertrag des Hl. Stuhles mit Portugal

Mit Rücksicht auf die im Jahre 1947 erfolgte politische Unabhängigkeitserklärung Indiens haben der Hl. Stuhl und die Regierung von Portugal am 18. Juli 1950 einen „feierlichen Vertrag“¹ mit neun Artikeln geschlossen, der am 10. Oktober 1950 ratifiziert worden ist. Durch diesen Vertrag sollen die Bestimmungen des portugiesischen Konkordats vom 23. Juni 1886 bezüglich des königlichen Patronats in Ostindien, das nur eine Notlösung war², und des *Accordo* bezüglich der Umschreibung der Diözesen, der Bischofsnennungen und der doppelten Jurisdiktion vom 15. April 1928³ den neuen Verhältnissen des Landes angepaßt werden. Als Unterhändler waren tätig der Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, Mons. Domenico Tardini, und der portugiesische Botschafter beim Hl. Stuhl, Dr. Pedro Tovar de Lemos.

¹ Text in *Acta Apostolicae Sedis* 1950, 811/14.

² Text bei A. Mercati, *Raccolta di Concordati*, Rom 1919, 1029 ff.

³ Text in *Acta Apostolicae Sedis* 1928, 129 ff.